

Gottesdienst in Ronsdorf am 27.08.2017
Predigt zu Lukas 7,36-50

von Pfr. Dr. Jochen Denker

- 36** *Einer der Pharisäer bat Jesus, bei ihm zu essen.
Und er ging hinein in das Haus des Pharisäers und legte sich zu Tisch.*
- 37** *Und siehe, eine Frau war in der Stadt, die war eine Sünderin.
Als die vernahm, dass Jesus zu Tisch war im Haus des Pharisäers,
brachte sie ein Glas mit Salböl*
- 38** *und trat von hinten zu seinen Füßen,
weinte und fing an, seine Füße mit Tränen zu benetzen
und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen,
und küsste seine Füße und salbte sie mit Salböl.*
- 39** *Als aber der Pharisäer, der ihn eingeladen hatte, das sah,
sprach er bei sich selbst und sagte:
Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er,
wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt;
denn sie ist eine Sünderin.*
- 40** *Jesus antwortete und sprach zu ihm:
Simon, ich habe dir etwas zu sagen.
Er aber sprach: Meister, sag es!*
- 41** *Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner.
Einer war fünfhundert Silbergroschen schuldig, der andere fünfzig.*
- 42** *Da sie aber nicht bezahlen konnten, schenkte er's beiden.
Wer von ihnen wird ihn am meisten lieben?*
- 43** *Simon antwortete und sprach:
Ich denke, der, dem er am meisten geschenkt hat.
Er aber sprach zu ihm:
Du hast recht geurteilt.*
- 44** *Und er wandte sich zu der Frau und sprach zu Simon:
Siehst du diese Frau?
Ich bin in dein Haus gekommen;
du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben;
diese aber hat meine Füße mit Tränen benetzt
und mit ihren Haaren getrocknet.*
- 45** *Du hast mir keinen Kuss gegeben;
diese aber hat, seit ich hereingekommen bin,
nicht abgelassen, meine Füße zu küssen.*
- 46** *Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt;
sie aber hat meine Füße mit Salböl gesalbt.*
- 47** *Deshalb sage ich dir:
Ihre vielen Sünden sind vergeben,
denn sie hat viel Liebe gezeigt;
wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.*
- 48** *Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben.*
- 49** *Da fingen die an, die mit zu Tisch saßen, und sprachen bei sich selbst:
Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt?*
- 50** *Er aber sprach zu der Frau:
Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden!*

Ihr Lieben,

Unterschiedlicher können Menschen wohl nicht sein wie dieser Simon, ein ehrenwerter, frommer und kluger Mann und die stadtbekanntere Frau, deren Umgang man mied – um des guten Rufes willen.

Das sind schon zwei Welten, die sich hier begegnen, zwei Welten, die nicht zusammenpassen, obwohl sie doch in *einer* Welt leben: Simon und die „Sünderin“ – wie der Evangelist sie nennt, ohne Sensationslust und schmierige Phantasie, die zu gerne wissen möchte, was die Frau getan hat.

Menschen aus zwei Welten. Und Jesus? – Mittendrin!

Über Jesus hat man damals viel geredet.

Er reizte die Menschen.

An ihm haben sich die Geister geschieden.

Unmittelbar vor unserem Predigttext sagt Jesus selbst, was andere von ihm dachten: *Er ist ein Fresser und Weinsäufer*, sagen sie – *ein Freund der Zöllner und Sünder*. (Lk 7,34) Einer, der offenbar die sogenannte „schlechte Gesellschaft“ sucht und sich da wohlfühlt.

Auch Simon macht sich seine Gedanken über ihn.

„Wer ist dieser Mann aus Nazareth, von dem man so unterschiedliches hört und dem so viele nachlaufen? Ich muss es erfahren“, denkt er sich, „und was liegt da näher, als ihn einzuladen. Ich glaube, mir fehlen einfach Informationen aus erster Hand. Die werde ich mir besorgen. Ich lade ihn zum Essen, da kann man viel erfahren“, wird er vielleicht gedacht haben.

Nun ist alles hergerichtet und die geladenen Gäste legen sich sternförmig an den niedrigen Tisch in der Mitte ihres Kreises. Jetzt kann Simon auch seinen Wissensdurst stillen. Intellektuell erregt, einfach gespannt, ob diese schillernde Person „Jesus“ wirklich so beeindruckend, ist wie es den Anschein hat.

Ihr Lieben,

so kann man an Jesus herantreten. Jesus lässt das zu. Er kommt zu Simon ins Haus.

Das Gerücht, er sei ein Fresser und Weinsäufer und nur Freund der Zöllner und Sünder widerlegt er schon dadurch, dass er der Einladung des Pharisäers folgt. Er erkennt in Simon eine ernsthafte und fragende Natur, einen religiösen Denker, und mit solchen hat Jesus sich auch auseinander gesetzt, sogar reichlich.

Aber nun wird die Szene jäh unterbrochen.

Eine Frau tritt unaufgefordert ein.

Die Störung als solche ist schon ein starkes Stück, aber als Simon sieht, wer da eintritt, schlägt es ihm und allen Anwesenden die Sprache.

Betretene Stille!

Niemand sagt ein Wort.

Auch die Frau nicht.

Von hinten tritt sie an Jesu heran.

Zu ihm wollte sie. Wie ein Kind zu seiner Mutter oder seinem Vater will, weil die doch alles verstehen und einen Ausweg wissen. In ihrer Nähe ist alles leichter. Sie beginnt zu weinen. Ich glaube es sind Tränen des Glücks und der Erleichterung, die kommen, wenn Angst und Anspannung abfallen, wenn man loslassen kann, weil man in Sicherheit ist.

Weinend kniet sie sich hinter Jesus. Hier ist sie geborgen. Sie hat es geschafft – endlich. Die Tränen rollen auf seine staubigen Füße. Sie öffnet ihr langes Haar und beginnt mit ihm seine Füße zu trocknen und sie zu küssen. Dann zerbricht sie eine Flasche mit wohlriechendem Öl und reibt Jesu Füße damit ein. Es ist egal, was die anderen denken. Es ist sowas von egal.

Betretenes Schweigen – immer noch.

Der eine oder andere kneift die Augen zusammen und denkt: „Wenn ich sie wieder aufmache, ist das alles ein Hirngespinnst.“ Aber selbst bei geschlossenen Augen liegt der Duft des Öls im Raum, der bis in den letzten Winkel geht. Das hier passiert wirklich.

Eine seltsame Szene.

Eine zerbrochene Frau, der man die Selbstachtung geraubt hat, indem man sie schnitt, die gesellschaftlich unten durch war, die die verächtlichen Blicke wie Messer spürte, der die Männer wohl gern nachschauten, aber sich dabei nicht erwischen lassen wollten und die manche Frauen mit schnippischer Kopfbewegung spüren ließen, was sie von ihr hielten, die kniet zu Jesu Füßen.

Ohne Distanz, so ganz anders, als die förmliche Gesellschaft.

Wer Jesus ist, was man von ihm halten soll, das ist für sie kein intellektuelles Problem. Er ist ihr keine Frage – er ist für sie die Antwort nach der sie greift, für die sie alles zu geben bereit ist.

Sie weint wohl auch, weil sie sich Jesus nun ganz preisgegeben hat. Wenn er sie wegstößt – mein Gott, was für ein Spießbrutenlaufen wird dann wieder einsetzen. Sie hat sich Jesus völlig ausgeliefert.

Ihr Lieben,

ein Bild, das man so schnell nicht vergisst, wenn man es sich nur einen Moment nahe gehen lässt. Da kommt jemand mit seinem warum auch immer verkorksten Leben zu Jesus. Und der nimmt es an – so wie es nun einmal ist, wie es geworden ist. Ohne Fragen zu stellen, auf die es tausende und am Ende doch keine wirkliche Antwort gibt.

Selbst Simon ist ergriffen.

Er brüllt nicht los. Er schafft nicht schnell Ordnung. Auch er spürt, dass hier was Ernstes vor sich geht.

Aber dann macht er sich seinen Reim auf diese Szene und sagt bei sich selbst:

„Ja, das ist wohl auch eine Antwort auf meine Frage. Wäre Jesus ein Prophet, so hoch war ich bereit ihn einzuschätzen, wäre er ein Prophet, dann wüsste er wohl,

wer da so nahe an ihn ranrückt. Dann würde er sich, um sein eigenes Ansehen und seine Reinheit vor Gott bemühen und von ihr abrücken. Ich hab meine Antwort: er ist wohl doch ein Freund der Zöllner und Sünder – nur einer, der auch die Etikette bedienen kann.“

Stille bis dahin.

Keiner sagte etwas, nur ein durchdringender Duft im Raum verriet, dass da was passiert ist – und er verriet etwas Würdiges und Edles.

Da ergreift Jesus das Wort.

„Simon“, sagt er, „ich hab dir was zu sagen.“ –

„Meister, sag es“, antwortet Simon. Er will ihm doch noch eine Chance geben.

Und Jesus erzählt eine Geschichte.

„Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner.

Der eine schuldete 500 Denare, der andere 50.

Sie konnten es ihm nicht zurückzahlen und so schenkte er es beiden.

Was meinst Du, wer von den beiden wird ihn wohl mehr lieben?“.

Nun ist Simon doch noch in eine Diskussion verwickelt.

Das wollte er ja, wenn auch anders.

Nun muss *er* Jesus antworten, obwohl er doch eigentlich Antworten von *Jesus* haben wollte.

Simon überlegt. „Was soll die Frage? Was hat die mit der ganzen Sache hier zu tun? Die Antwort ist eigentlich ganz leicht. Aber ich will sie lieber mal vorsichtig geben; bei diesem Jesus – wer weiß, was da rauskommt“.

Und so antwortet er sehr distanziert und fast schon fragend:

„Nun, ich nehme mal an der, der am meisten geschenkt bekam“.

Und Jesus gibt ihm gleich Recht.

„Gut, Simon, du hast recht geantwortet“.

Und dann gibt Jesus ein kleines Lehrstück in Achtsamkeit.

Er wendet sich der Frau zu, denn von ihr will er jetzt reden.

Er redet nicht über sie hinweg, sondern sieht sie an und spricht dabei zu Simon.

Er redet nicht hinter ihrem Rücken, sondern schaut ihr ins Gesicht. Er nimmt sie ernst. Er achtet sie als eine Person. Sie ist nicht irgendein x-beliebiges Thema einer theoretischen Diskussion, sondern es geht um sie als Mensch und dann ist es eine Frage der Würde und der Achtung, dass er sie ansieht, wenn er von ihr redet.

„Siehst du diese Frau?“ fragt Jesus.

„Siehst Du sie wirklich, so wie ich sie sehe? Oder siehst Du nur, was Du sehen willst: die Bestätigung deines festen Urteils? Siehst Du diese Frau?“

Und mit dem Blick auf sie gerichtet, hält Jesus Simon einen Spiegel vor.

Seit Jesus in seinem Haus ist, hat Simon das absolut Notwendige getan, was man von einem Gastgeber erwarten darf. Mehr nicht. Nüchterner Empfang und Neugier in Distanz, das konnte er bieten. Mehr offenbar nicht. Liebe, Anerkennung, Hochachtung hat Jesus von ihm nicht bekommen.

„Simon, Du willst wissen, wer ich bin?

Diese Frau zeigt es Dir! Sie hat's verstanden.

Ich bin der, bei dem eine zerbrochene Existenz Heilung findet, ein gehetzter Mensch Frieden – selbst im Angesicht seiner Feinde.

Einen ‚Freund der Zöllner und Sünder‘ nennt man mich deshalb, das weiß ich wohl. Aber machen Freunde denn immer gemeinsame Sache? Freundschaft muss nicht Kumpanei sein! Braucht nicht besonders der einen Freund, der sich verrennt?

Simon, diese Frau hat einen Halt in ihrem Leben gesucht. Keiner von Euch hat ihn ihr gegeben. Und sie hat gebangt, gehofft, geglaubt, dass sie ihn bei mir findet. So ist sie mir begegnet und sie hat ihn gefunden.

Was hast *Du* gesucht?

Denn was Du bei mir suchst – Du kannst es finden.

Suchst Du einen Lehrer, einen Meister, vielleicht einen Propheten? Einen Intellektuellen, der das Denken anregt? Einen, der mit Dir streitet, wer die bessere Ideen von Gott und der Welt und was sie im Innersten zusammenhält hat? All das wirst Du finden – in mir und tausendfach woanders.

Aber was ist das schon gegen das, was diese Frau gefunden hat.

Verstehst Du, Simon?“

Verstehen wir das?

Die Frau hat den Grund gefunden, der sie trägt und nach dem sie suchte.

Sie hat *Vergebung* gefunden, einen, der nicht den Stab über ihr bricht.

Sie hat bei Jesus gefunden, was sie in der Welt des Simon nicht fand. *Gnade*.

Wer die bei Jesus sucht, der findet, was allein *er* bringt.

Von Gnade weiß die Welt des Simon wenig.

Sie kennt das Wort. Sie weiß auch vom Erbarmen Gottes, aber am Ende verlässt sie sich nicht wirklich darauf. Gnade bleibt ihr am Ende Lohn für eigene Anstrengung. In Simons Welt muss es gute und weniger gute und am Ende dann wohl auch schlechte Menschen geben. Es ist die Welt, in der geurteilt wird, gewertet und verglichen, in der es um Leistung geht, um Erfolg und um Gelingen.

Jesu Welt ist das nicht, denn er sieht, wie sich auch dort „Schuldner“ tummeln, die am Ende bei aller Strampelei nicht aus den roten Zahlen kommen.

Dankbarkeit wird hier nicht geboren, weil alles nach Leistung und Verdienst geht, weil hier jeder seines Glückes Schmied ist und wem's versagt bleibt, selber Schuld.

Die Frau hat eine andere Welt gesucht, weil sie die Erfahrung gemacht hat, dass sie in dieser keine Chance hat und keinen Frieden findet.

Sie hat Jesus gesucht, weil sie in *brauchte*, weil er ihre *Rettung* war, für die sie nur noch dankbar sein konnte, auf die sie nur mit Liebe antworten konnte und mit Demut.

Ihr Lieben,

was suchen wir, wenn wir nach Jesus fragen?

Suchen wir weniger als diese Frau damals, dann werden wir auch weniger finden.

Wollen wir auf Distanz zu ihm bleiben, wie Simon, dann ist das kein Problem. Aber dann bleiben wir in *unserer* Welt. Jesu Welt, Gottes Welt betreten wir dann nicht und das lebensöffnende Wort Jesu wird uns nichts sagen:

„*Deine Sünden sind Dir vergeben*, von den Fesseln, die Dich halten bist Du los, Deine Fehlritte und Dein Stolpern bringen Dich nicht zu Fall, denn ich fange Dich auf. *Dein Glaube hat Dir geholfen! Geh hin in Frieden!*“

Wer aber diesen Freispruch ersehnt und ihn bei Jesus sucht, dem wird Jesus zu mehr als einer guten Idee, einem interessanten Prediger und Wundertäter oder einem vorbildlichen Menschen, an den man noch erinnert, weil er für eine gute Sache unterwegs war. Dem wird Jesus zum lebendigen Christus, zur Gottes Kraft und zum Grund des eigenen Lebens.

Schenke Gott, dass er dies für uns und alle Welt werde, ist und bleibe.

Amen

Lied vor der Predigt eg 365,1-4
Lied nach der Predigt eg 354,1-3